

Lesermeinungen : die Schule früher

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **72 (1994)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Schule früher



«Die Erinnerungen, die mit der Schulzeit verknüpft sind, kennen Schatten und Licht», schreibt Herr M. Hellbach (75) in seinem Brief.

Über 70 Zuschriften sind zum Thema «Die Schule früher» eingegangen. «Früher» bezieht sich hier vom ersten Jahrzehnt bis in die fünfziger Jahre unseres Jahrhunderts. Eine lange Zeitspanne, entsprechend vielfältig fallen auch die Erinnerungen aus. Doch zusammenfassend lässt sich sagen: Das Leben war einfach – ja karg, die Wohnungen eng, die Kinder mussten mithelfen. Freizeit oder ein Freizeitangebot gab es nicht, doch draussen hatte man Platz, selbst in der Stadt konnten Kinder auf der Strasse spielen. Radio, geschweige denn Fernsehen, kannte man kaum, dafür wurde oft gesungen. War die Schule früher eine Idylle? Ja und nein! Oft herrschte in den Schulzimmern ein rauhes Klima, mit Strafen war man nicht zimperlich, in vielen Briefen waren die Verletzungen aus dieser Zeit noch zu spüren.

Schiefertafel und Griffel

(Schule 1931–40) Ein Jahr lang hielten wir der Schiefertafel, deren Rahmen stets reingeschrubbt sein musste, die Treue. Die «Milchgriffel» aus weichem Schiefer waren dazu angetan, vom Pult zu rollen und am Boden in kleine Stücke zu zerbrechen. Eine Tatze mit einem Vierkantlineal war unser Einstand, jeweils vom Lehrer einen neuen Griffel zu erhalten. Wir Schüler zogen die härteren «Kratzgriffel» mit den farbigen Papiermanschetten aus dem Glarnerland, die beim Schreiben ein nervensägendes Geräusch erzeugten, dem offiziellen Schulmaterial natürlich vor. Wir freuten uns, als das Schreiben mit Tinte begann. Die Freude wich allerdings bald dem Ärger, dies mit einer denkbar ungeeigneten Redisfeder tun zu müssen. Dieses aus zwei Teilen bestehende Stahlgebilde musste bei jedem Eintrocknen zum Reinigen auseinandergenommen werden. Nahm man zuviel Tinte auf, war ein Tintenkleck auf sicher programmiert. Benutzte man zur Reinigung den unabdingbaren Tintenlappen, verfangen sich die Stoffasern an der Feder und hinterliessen beim Schreiben verschmierte Buchstaben. Absolventen einer Schreibstunde waren an ihren blaugefärbten Fingern erkennbar, und der sprichwörtliche «Tolgggen im Reinheft» war offenbar willkommener Anlass zu körperlichen Strafen.

Herr W. Moser

Gutes und weniger Gutes

Bei uns wurde es sehr ungemütlich, wenn die Korrektur der Aufsätze begann. Eine fast 30 cm hohe Heftbeige war vor meiner Nase auf der vordersten Bank postiert. Ein ungutes Gefühl beschlich mich, sobald das erste Kind hervortreten musste. Nun sollte es seine Fehler mündlich korrigieren. Gelingt dies nicht, so «half» der Lehrer nach, indem er mit seinen grossen Schuhen auf die Zehen des Kindes stand, so lange, bis eine Antwort kam! Da hiess es zuerst den Schmerz aushalten und dann das Hirn ankurbeln, um rasch das Richtige zu sagen. Mir passierte diese Prozedur nur einmal und ausgerechnet, als ich im Sommer barfuss zur Schule kam. Glücklicherweise wurde unsere Schülerschar zu einem anderen Schulmeister umgeteilt, und die 6. Klasse war geradezu paradiesisch schön, bei einem wahren Vertreter von Pestalozzi! Drei zufriedene Sekundarschuljahre beim «Funk» (der Spitzname des Klassenlehrers), bei dem wir, auch die Mädchen, ein Radio bauten, um vom Kohlenkeller aus unsere Witze, Musikstücke mit der Handorgel oder Violine, Rätsel und Geschichten in die verschiedenen Zimmer zu übertragen.

Frau M. Gubler

Das Jugendfest

1951 ging ich drei Jahre in die Bezirksschule in Brugg. Das alljährlich abgehaltene Jugendfest war für mich meistens mit mehr Angst und Scham verbunden als mit Freude und Übermut. Das fing schon mit der sogenannten Büscheliwoche an. Da wurden all die schönen Kränze von uns Schülern gemacht. In der 1. Bez. hal-

fen wir den 3.-Bezlerinnen. Dafür erhielten wir von ihnen den Znüni und Zvieri spendiert. Das war ja toll, aber als 3.-Bezlerin war ich dann an dieser Stelle, und ich hatte ganz einfach kein Geld dafür erhalten. Zu meinem grossen Glück halfen mir ein paar Schulkameradinnen aus. Aber noch schlimmer war: den Jugendfestbatzen, den wir von der Stadt bekamen, musste ich zu Hause abgeben. Welch ein Glück, dass mir wenigstens das spendierte Zvieri, ein Schübli, Brot und Tee, niemand streitig machen konnte. Das ist nun über 40 Jahre her, tut sogar heute noch weh, und trotzdem denke ich, hat es weniger geschadet als der grosse Überfluss heute. Ich bin jetzt wieder zum einfachen Leben gezwungen. Wie gut, dass ich das früh genug gelernt habe. Die schönen Seiten des Lebens hängen nicht am Geld.

Frau S. Büchler

Landdienst

(Schule von 1938–1947) Während dem Krieg mussten wir klassenweise antreten zum «Landdienst». Die Väter und Brüder waren im Militär, so mussten wir helfen beim Kartoffelsetzen und Ernten. Auf dem Schulhaus-estrich trockneten haufenweise Bohnen oder Kräuter, die wir dann weiter verarbeiten oder abfüllen mussten. In der Sekundarschule mussten wir pro Quartal Fr. 7.50 Schulgeld bezahlen für das Schulmaterial. Meine Mutter war oft bekümmert und wusste nicht, ob es nochmals reiche, damit ich ein weiteres Quartal diese Schule besuchen könne, ob sie das Geld zusammensparen könne, bis es wieder fällig wurde. Auch damals war Krisenzeit, Arbeitslosigkeit, Rezession.

Frau R. Zobrist



Mein Berufswunsch

Ich bin in einer Landgemeinde in der Nähe von Winterthur aufgewachsen. Die Hälfte der Klasse waren Bauernkinder, etwa ein Viertel Arbeiterkinder und der Rest Kinder von Beamten und Gewerbetreibenden. An der Kleidung und an den «Frisuren» war kaum ein Unterschied zu sehen. Die Besseren hatten Halbschuhe bei trockenem Wetter, die anderen Sandalen. Später reute es mich sehr, dass ich nicht mehr gelernt habe, aber mein Wunsch war, nur recht bald mit der Schule fertig zu sein. Ich wollte ja einmal Bauersfrau und Mutter werden, und da war das Arbeiten wichtiger als das Schulwissen. Ja, damals vielleicht, aber nicht heute. Von den Mädchen haben nicht viele einen Beruf erlernt, eines Lehrerin, eines Krankenschwester und etwa zwei bis drei Schneiderin, einige gingen nach der Schule in die Fremde in einen Haushalt, und andere mussten in die Fabrik oder auf dem Elternhof schaffen helfen.

Frau F. Zeit

Die Fabrik

Meine Schulzeit dauerte von April 1925 bis März 1934. Als ich 14 Jahre alt war, starb mein Vater an Krebs, erst 40 Jahre alt, da ging für uns der Ernst des Lebens an. Meine beiden älteren Schwestern und ich konnten schon etwas verdienen. Damals gingen die Mädchen fast alle nach Liestal in die Hanro. Am Samstag war der letzte Schultag, und am Montag ging's ab in die Fabrik, und zwar von Montag bis Samstagmorgen. Der Lohn betrug damals nur 40 Rappen pro Stunde, aber man war zufriedener als die heutigen Jungen mit ihren vielen teuren Sachen.

Frau K. Passerini

Rechnen

Einen Kindergarten gab es damals noch nicht (Schulzeit von 1932–42). Doch ich sehe heute noch, wie wir in der ersten Klasse das Rechnen mit farbigen Stäbchen erlernten. Ähnlich wie heute meine Enkelin in der 3. Klasse zur «Mengenlehre» solche Holzstäbchen benutzt. – Ich erinnere mich, dass wir nicht im Rock turnten. Alle Mütter nähten ihren Kindern schwarze Turnhosen. Im Winter trugen wir darunter schrecklich beissende, handgestrickte Wollstrümpfe.

Frau G. Müller

Baden

Das Erlebnis ist aus meiner Primarschulzeit (1924–1930). Gänsehaut bekamen wir, wenn das «Baden» angesagt war, so ungefähr einmal pro Monat. In Kellerräumen waren Duschen eingerichtet. In Kabinen mussten wir uns nackt ausziehen, aber für das Duschen selber wurde ein weisses Schürzchen angezogen. Also vorne zugedeckt, hinten nichts. Wir mussten uns vor die Lehrerin hinstellen, eins nach dem andern, die Arme und Hände schön ausgestreckt, damit sie uns eine Dosis Schaum auf die Hand legen konnte. Damit mussten wir uns waschen. Beizufügen wäre, dass wir eine reine Mädchenklasse waren, in einem Mädchenschulhaus ohnehin. Ich ging zwölf Jahre in öffentliche Schulen und habe stets nur Unterricht in Mädchenklassen und in Mädchenschulhäusern gehabt. Da ich keinen Bruder hatte, kamen mir die Buben vor wie Wesen aus einer anderen Welt. Ich kann es nicht leugnen – die Zeiten haben sich geändert!

Frau E. Hunziker



Die Schulreise

1931 gab es eine unvergessliche Schulreise ins Tessin (Gandria, Morcote). Das Geld musste vorher durch ein Schülertheater und -konzert beschafft werden. Ein riesiges Lampenfieber überkam mich, als ich als «Solist» auftreten musste mit dem Lied: «Im Heu, juche, im Heu». Ein besonderes Erlebnis war auch der Flug des Zeppelins. Dafür froren wir viel, weil die Ofenheizung der Schulzimmer meist ungenügend war. Trotz Schiefertafel und Griffel eine glückliche Schulzeit. *Herr O. Sprecher*

Wir hatten es gut

Im heute so verrufenen Lettenquartier in Zürich, im Schulhaus gleichen Namens, habe ich in den 20er Jahren sechs Jahre lang die Schule erlebt. Die ersten drei Jahre waren die glücklichsten meiner ganzen Schulzeit. Eine wunderbare Lehrerin, die Frau eines Mund-

ardichters, gab uns das Gefühl, einer grossen Familie anzugehören. Wir alle verehrten sie sehr. Auch schwächere Schülerinnen und Schüler förderte sie so gut es eben ging. Sie kam auch ganz ohne körperliche Züchtigung aus. Die Disziplin hat darunter nicht gelitten. Dieses angenehme Schulstubenklima änderte sich dann in den nächsten drei Jahren. Da wehte ein anderer Wind. Die Buben, besonders die schwächeren, bekamen oft den Haselstock auf ihren Händen zu spüren. Auch die Mädchen erfuhren keine Schonung. Es herrschte meist eine gedrückte Stimmung. Gelacht wurde selten. Die Freizeit genossen wir in vollen Zügen. Da konnte man noch ungestört spielen, sogar auf der Strasse. Ich bedaure manchmal die heutige Jugend. Kann man es ihr verdenken, wenn sie die Gehsteige mit ihren Velos in Beschlag nimmt? Im ganzen gesehen muss ich sagen: Wir hatten es gut. *Frau A. Kuhn*

Gut zu wissen.

HOFER BSW


Gegen Verstopfung Dulcolax.

Erhältlich in Apotheken und Drogerien

Dulcolax® (Bisacodyl) Anwendungseinschränkungen/Risiken sowie ausführliche Information siehe Packungsprospekt

**Es gibt sie noch,
die konventionellen**

**Herren-Nachthemden
und Pyjamas**

aus Stoff, Jersey und Barchent,
sogar in Übergrössen, direkt ab
Fabrik zu günstigen Preisen!

Jakob Müller Wäschefabrik AG
CH-9202 Gossau SG

Tel. 071/85 28 45



Bestelltalon:

Senden Sie mir kostenlos:
Stoffkollektion + Preisliste

Name/Vorname: _____

Strasse/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____



Die Landschule

Dies ist ein Foto von den vier Unterstufen unserer Landschule. Die etwa 50 Schüler kamen aus verschiedenen Dörfern. So kam es vor, dass Erstklässler einen einstündigen Schulweg hatten und diesen auch im Winter bei Nacht, Schnee und Kälte jeden Tag zu Fuss zurücklegen mussten. Das Mittagessen wurde im Schulsack mitgebracht und dann im Ofen gewärmt. Für die Ärmern gab es jeden Mittag Milch und Brot. Ebenfalls erhielten die Armen jeden Winter ein Paar Holzschuhe. Die Lehrerin, sie lebt heute noch, betete jeden Morgen mit uns, dann sangen wir einen Psalm und hörten mehrmals pro Woche biblische Geschichten. So bekamen wir eine gute Basis auf unseren Lebensweg. Einer unserer Mitschüler wurde Afrika-Missionar. *Frau J. Sahli*

Barfuss

In unserem kleinen Dorf waren, mit Ausnahme des Käfers, fast alle Kleinbauern. Alle Kinder gingen barfuss vom Frühling bis im Herbst zur Schule im Nachbardorf. Die Strasse war damals gekiest und nicht angenehm zu gehen. Ich ging gerne zur Schule. Turnen hatten wir wenig, und wenn es regnete, hatten wir Singen. Das gefiel mir sehr. Auf dem Heimweg und zu Hause beim Abwaschen wurde viel gesungen. Radios gab es noch keine. Zum Spielen hatten wir Kinder nur am Sonntag Zeit. Alle halfen den Eltern bei den Feldarbeiten. Ausser dem Grasmähen mit der Maschine wurde ja noch alles von Hand gemacht. Meine Mutter war auf meine Hilfe sehr angewiesen, denn nach mir waren noch acht jüngere Geschwister. Doch wir hatten viel Spass zusammen. Ich



frage mich heute noch, wie die Eltern es schafften, dass wir in die Sekundarschule konnten. Denn nun brauchten wir ein Velo, und barfuss konnten wir auch nicht dorthin gehen. Das Foto zeigt eine seltene Badeszene an der Töss. Ich hatte keinen Badeanzug und sitze in den Kleidern dabei.

Frau A. Büchi

Der Schulweg

Der Schulweg hatte fast grössere Bedeutung als die Schule selbst. Er war lang. Von unserem Hof Tristen aus bis zur Schule in der Au hatte man 45 Minuten zu marschieren. Den Weg legten wir viermal am Tag zurück und kamen so auf ein tägliches Marschpensum von drei Stunden. Rechnet man das um, kommt man auf ein Wochentotal von ungefähr 16 Stunden ohne den Sonntag. Da ging man vormittags zur Messe, nachmittags in die sogenannte Christenlehre, die der Pfarrer speziell für die Kinder angesetzt hatte. So blieb kein Tag zum Ausruhen oder für ein bisschen persönliche Freiheit. Um so mehr genossen wir es, wenigstens auf unserem Schulweg etwas auszuflippen. Wir palaverten zusammen, neckten uns und vertrauten einander die kleinen Wehwehchen an. *Frau A. Bandelier*

Die Läuse

Ich ging in einem Dorf bei Luzern zur Schule. In den unteren Klassen hatten wir Lehrer. Später waren die Mädchen bei Schulschwestern eingeteilt. In den oberen Klassen war da eine ziemlich strenge, aber man lernete gut bei ihr. Doch sie schätzte die Arbeiterkinder nicht. Besonders wir galten nichts. Wir waren nämlich die

Kaum zu glauben

Kinder von einem Liberalen. Man könnte sagen von einem schwarzen Schaf. Manchmal haben wir auch Läuse bekommen – es trugen fast alle Zöpfe – aber Mutter hatte schnell wieder Ordnung. Einmal reklamierte die Schwester, ich hätte einen zu kurzen Rock, weil er nicht über die Knie reichte. *Frau M. Aregger*

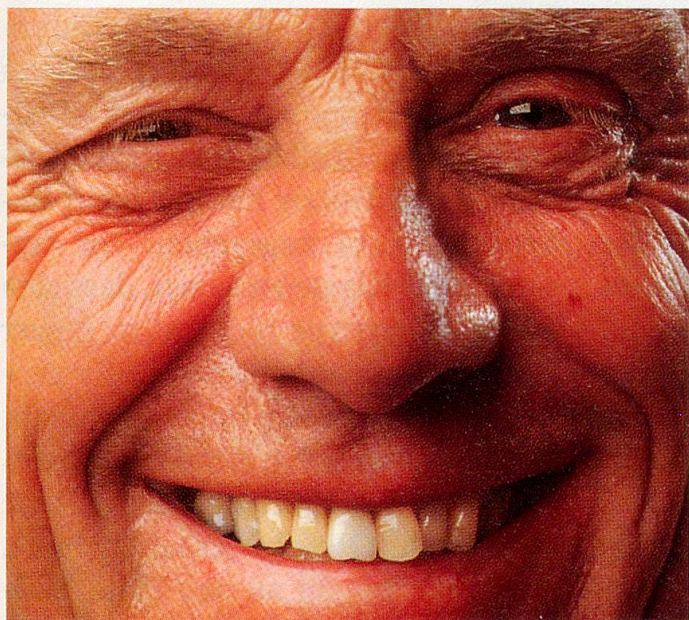
Die Schulstubenluft

Die erste Klasse bestand aus 65 (!) Kindern, Mädchen und Buben, alle in einem Zimmer. Die Luft darin war zum Schneiden, denn es gab damals viele Buben, die vor Schulbeginn ihren Stall putzen mussten. So kam der süssliche Duft in die Schulstube. In der 9. Sek-Klasse wurde ein Obligatorium eingeführt, das die Hulligerschrift vorschrieb. War das eine Qual! Herr Hulliger, ein Lehrer aus dem Basbiet, hatte diese Schrift für alle Schulen erfunden. Man machte in der Luft, quasi als

Trockenübung, die Schriftzüge nach, und der Lehrer sagte dazu: «Auf – ab – Booogen ...», ich höre es heute noch! *Frau V. Schibli*

Zwei Äpfel zu Weihnachten

In Davos aufgewachsen, erlebte ich eine schöne Schulzeit. Im Winter tummelten wir uns auf der Eisbahn, beim Schlitteln oder Skifahren. Wer keine Skier hatte, konnte im Schullager ein Paar holen, ungefähr die richtige Grösse mit Langriemenbindung. Unser Schulhaus umfasste alle 9 Klassen, ungefähr 900 Schüler. Schön war immer die Weihnachtsfeier in der St. Johannkirche, wenn die Glocken läuteten, der Schnee in grossen Flocken die Welt verzauberte, wenn die Kirche nach Tannengrün und Äpfeln duftete. Zwei Äpfel bekam jedes Kind. Äpfel waren nicht bei jeder Familie auf dem Tisch in den Kriegs- und Nachkriegsjahren. *Frau M.E. in Rüti*



Ich bin 20.

Ganz gleich, ob Sie nun zum ersten, zweiten oder dritten Mal zwanzig sind –

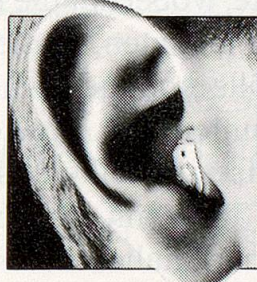
Ginsana® dient der körperlichen und geistigen Leistungssteigerung.



Ginsana® – das Energetikum

Ausführliche Angaben im Packungsprospekt.

Weltneuheit PiCS by PHONAK



**Der entscheidende Durchbruch:
Die ferngesteuerten Hörgeräte, digital auf Ihr Leben programmiert!**

Wir wissen alles darüber:

Madeleine Blum-Rihs

seit 1947 Fachgeschäft für Hörberatung

Talacker 35, 8001 Zürich

Telefon 01/211 33 35

Haus Bernina-Nähmaschinen, 2. Stock



- Ich wünsche einen kostenlosen Hörtest.
- Bitte senden Sie mir nähere PiCS-Unterlagen.

Name: _____ Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____



Der Kurzhaarschnitt

Im Kindergarten 1929. Ich erinnere mich noch daran, weil ich für dieses Foto zum Coiffeur musste, die Haare wurden mir kurz geschnitten. Mein schönstes Erlebnis: Im Jahr 1932 die Eröffnung der EPA in Winterthur, eine Fahrt mit der Dampfbahn, für 45 Rappen gab es einen Sirup, ein Bürli und einen Savelat. *Frau M. Merk*

Merkwürdiges

Als 92jähriger kann ich mich noch gut an die folgenden Ereignisse während meiner Primarschulzeit in Zizers und Landquart erinnern. Mein erster Schultag begann damit, dass wir Buben uns weigerten, eine Frau als Lehrerin zu haben, und stehen blieben, statt in die Bänke zu sitzen. Dem Befehl abzusitzen kamen alle nach – ausser mir. Die Lehrerin mit Namen Appolonia Appert gab mir einen Klapp auf den Hintern, was dann auch wirksam war. In Zizers gab es damals getrennte Schulen. Katholische und reformierte, wobei mir die Reformierten immer leidtaten, da sie ja einmal in die Hölle kommen würden. Den Religionsunterricht erteilten Patres. Voller Entsetzen teilte uns Pater Superi eines Tages mit, der Knabe einer zugezogenen Italienerfamilie heisse Garibaldi, der ein Feind der Kirche gewesen sei und in der untersten Hölle schmore. Ich erhob meine Hand und rief: «Garibaldi war ein Held!» Die Folgen waren zuerst schlimm für mich. Als mein Vater davon erfuhr, war er stolz auf mich, und alles klärte sich auf. Im Jahre 1910 wurde in Schattdorf der letzte Mensch hingerichtet. Mit dem Pater mussten wir punkt neun Uhr im Moment der Hinrichtung ein Vaterunser sprechen. In

Landquart, im Jahr 1915, kam Pater Notker in den Unterricht und las uns Siegesmeldungen der Deutschen und Österreicher vor. Auch hier mussten wir ein Vaterunser beten, ebenfalls für Kaiser Franz Joseph. Auch hier protestierte ich, wobei mir der Pater mit der Meldung an den Schulrat drohte. Noch viel Merkwürdiges gäbe es zu erzählen! *Herr H. de Carli*

Der neue Lehrer

Aus der Elementarschule waren wir ins Progymnasium gekommen. Neue Fächer, neue Lehrer. Einer von ihnen war der «Singer». Wie wird der «Neue» sein? Der Nachrichtendienst aus den oberen Klassen verhiess leider nicht nur Gutes. Schön der Reihe nach haben wir uns zu erheben. Wir sagen den vollen Namen, ausserdem will «Singer» den Beruf des Vaters wissen. Nun komme ich dran. «Was ist dein Vater?» – «Gymnasiallehrer» – «Wo?» – «In...» – «Wohnt ihr denn nicht beisammen?» – «Nein» – «Warum nicht?» – Und da habe ich halt geschwiegen. Trotzig hat mir mein Bubenkopf nicht zugegeben, vor versammelter Klasse zu sagen, dass sich meine Eltern vor nicht allzu langer Zeit hatten scheiden lassen. «Singer» rief mich nach vorn, fragte nochmals. Wieder verweigerte ich die Antwort. Nachdem ich links und rechts eine dröhnende Ohrfeige erhalten hatte, durfte ich wieder an den Platz. Später wurde ich zum Rektor zitiert. «Wegen verstockt-pöbelhaften Benehmens» musste ich Händels Halleluja zweimal abschreiben.

Herr H. Greiner

*Auswertung:
Marianna Glauser*